

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 7 (1912)
Heft: 5

Artikel: Hermann Greulichs Bedeutung für das schweizerische Frauenproletariat
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-350489>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ihre Schar. Ueber den Erdfreis von Zone zu Zone! — Und so hört denn alle: Ich, der Weltwille, ich hab es genug, bloß ein gefügiger Gott der Gewalthaber und Reichen zu heißen. Fortan will ich Schwert und Hammer in schwierigen Händen sein!

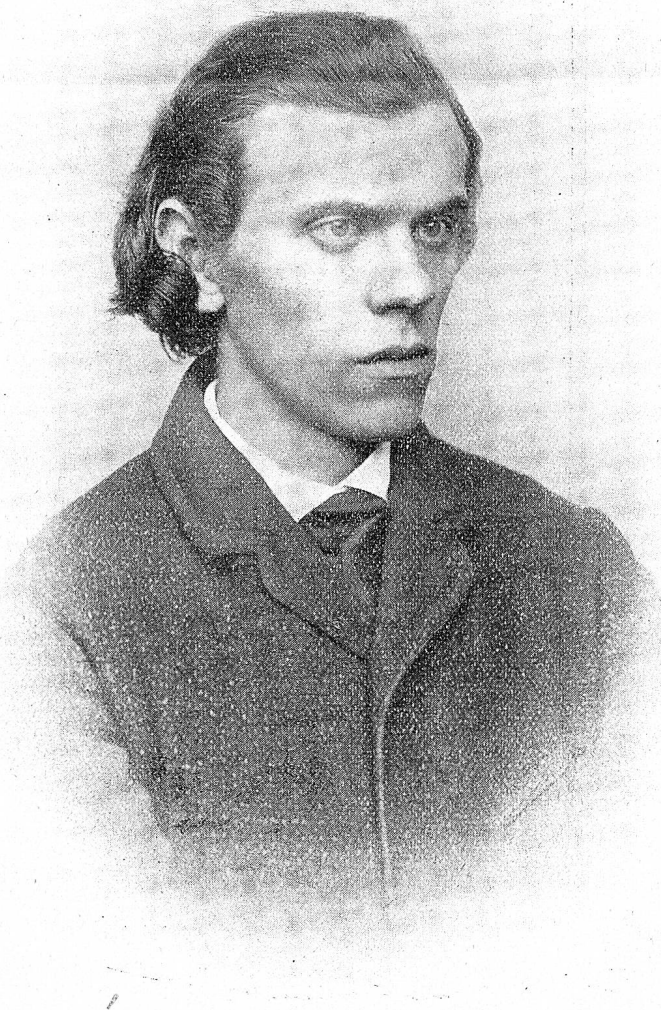
Wer sich rackert im Schweiß seines Angesichts, nur der genieße das Recht, auch zu feiern! Wer der Wahrheit, der Schönheit entgegenlehzt, nur er spüre meine beseligende Nähe!

Schmückt euch denn, wie mich selber: mit scharlachroten Gewändern, ihr meine Engel und Cherubim! Laßt eurer Rosen Stimmen erschallen durch alle Weiten des Himmelsgewölbes! Strahle du Sonne, und tanzt ihr Gestirne!

Dies aber sei mein Segen: Friede und Freude allen, die hinwandeln zum Tempel der Freiheit, der Gleichheit und der Brüderlichkeit!"

Als der Herr solches verheißt, da leuchtete sein Antlitz wie tausend Sonnen. Und Regionen Botschafter flogen aus in alle vier Winde, um das Evangelium des Sozialismus aller Welt zu verkünden.

Erfst Kreowski.



Hermann Greulichs Bedeutung für das schweizerische Frauenproletariat.

Am 9. April feierte die Schweizerische Arbeiterschaft in der Züricher Stadthalle das siebenzigjährige Erleben eines Mannes, dessen Wirken und Streben nicht allein für ungezählte Arbeiter, sondern auch für viele Arbeiterinnen ein Ereignis, eine Offenbarung in ihrem Leben bedeutet hat.

Mehr als mit seiner gedankenklaren prägnanten Feder hat Genosse Greulich in langem Lebenslaufe durch das gesprochene lebendige Wort auf die Massen des Schweizerischen Arbeitervolkes eingewirkt. Eine natürliche, alles effektvolle Beiwerk verschmähende Beredsamkeit gewinnt ihm die Herzen der Zuhörer gleich vom ersten Worte an. Schlicht und fernig wie sein Auftreten, ist seine Sprache. Keine Schaustellung dozierender Gelahrtheit! Was Genosse Greulich seinerzeit am Genfer Joh. Phil. Becker, dem „Redaktor des „Vorboten“, einer der hervorragenden Gestalten der Internationalen Arbeiter-Association, dann aber ebenso sehr an seinem geliebten Freunde, dem im Jahre 1901 verstorbenen Karl Bürkli bewunderte, die Beherrschung der Volkssprache mit ihren Alliterationen, gelingt auch ihm meisterlich. Unser Bild zeigt uns den Mann zu Beginn seiner Tätigkeit für den Sozialismus im Jahre 1867, als Sekretär der internationalen Sektion Zürich. 45 Jahre sind seither dahingegangen und noch immer steht er ungebrochen auf dem Kampffeld.

Das Geheimnis der Erfolge, des starken Eindruckes, den Genosse Greulich stets hervorbringt, wo er auch auftritt, sei es an öffentlichen Volksversammlungen, sei es im Räte der Weisen, liegt in der Unmittelbarkeit seines Wesens, in seinem Sineinwachsen in die Volksseele.

So konnte es auch gar nicht anders sein, die Frauen, die Arbeiterinnen lauschten und lauschen noch immer seinen Worten gleich einem Evangelium. Ein unerschütterlicher Glaube an den Fortschritt in der Menschheitsentwicklung kommt darin zum Ausdruck. An diesen Glauben klammert sich die einfache, wenig geschulte Proletarierin und mit dem ihr eigenen feinen Gefühl weiß sie das volkstümlich Gebotene dankbar in sich aufzunehmen.

Noch heute schenkt Genosse Greulich der Arbeiterinnenbewegung große Aufmerksamkeit. Unter seiner Mithilfe reifen die im Textilarbeiterverbande veranstalteten Frauenkonferenzen heran zu Stätten der Aufklärung und Schulung für die Arbeiterinnen. Aus der wirtschaftlich gedrücktesten Schicht unter der Arbeiterschaft werden Volks-

rednerinnen herangebildet, welche die schwierige Aufgabe der Organisierung des Frauenproletariates an die Hand zu nehmen sich anschickten.

Die Arbeiterinnen danken ihrem Führer vor allem auch für die wertvollen Errungenschaften auf gesetzlichem Gebiete. Am Zustandekommen des Arbeiterinnenchutzgesetzes, des Fabrikgesetzes, der Kranken- und Unfallversicherung, hat er unermüdlich mitgearbeitet.

Die Liebe und Verehrung der Arbeiterinnen für den vorbildlichen Agitator und Organisator kennt nur den einen Wunsch, der sich verbindet mit dem innigen Wunsche der Arbeiter, der Genossen: Möge der Alte in der Klus an der Seite seiner selbstlos für ihn sich sorgenden Lebensgefährtin noch lange Jahre wirken und streben für das Wohl der kämpfenden, unablässig empor sich ringenden Arbeiterchaft.

Der Frauen Maientag.

Draußen wird Licht, draußen wird Glanz. Ein Maientmorgen geht uns auf, so sonnentrunken und macht die Blüten der Zukunftsfreudigkeit in unseren Herzen aufspringen. Dorngekrönte Märtyrerinnen beugten wir die Schultern unter der Kreuzeslast unseres Elends. Unsere Brüder strebten auf rauhen steinigten Pfaden vorwärts und empor aus den dunklen Tiefen. Freiluft wollten sie atmen und Höhenlicht trinken. Trotzig forderten sie ihr Recht auf das Leben, auf Freiheit und Glück und rangen darum in ernstem zähen Kampfe.

Wir blieben zurück, unwissend, müde und willenlos, blind für den eigenen Jammer. Aber doch nicht blind für den Jammer unserer Kinder. Der fraß an unseren Herzen ohn' Unterlaß, der trieb uns an die Stätten der Ausbeutung. Dorthin wo die Maschinen jurren und fausen und dampfen; wo die Körper zermürbt und die Seelen gefoltert werden und wo man uns als Ausbeutungsobjekte so begehrenswert findet.

Mit dem Morgengrauen krochen wir in das Joch und die Qual des Tageslichtes ließ uns kaum Zeit um den Graß zu schlucken, der uns Nahrung war. Am Abend nahm unser „Heim“ uns auf, nicht zur Ruhe und Begehrlichkeit, sondern zu neuer Fron. Da standen wir am ärmlichen Herde, am Waschfaß oder saßen bei der schwelenden Lampe um die dürstigen Lumpen zu flicken.

Lange fanden wir keinen Weg in das Land der Zukunft.

Da ward uns als leuchtendes Begemal ein purpurnes Banner aufgerichtet. Darum geschart standen viel tausend unserer Brüder. Alle so elend wie wir, alle aber von der Erkenntnis durchdrungen, daß dieses Elend nicht ewig, nicht unabänderlich sei, sondern beseitigt werden muß durch den Kampf der ausgebeuteten und unterdrückten Massen gegen den Kapitalismus als den Nährboden, aus dem unser aller Leid erwächst.

Sie waren uns Erwecker und Mahner zum Kampfe um unsere Rechte. An den gewaltigen Glutten der Klassenleidenschaft lehrten sie uns die Waffen schmieden, deren wir bedürfen.

Die Hoffnung auf einen Menschheitsfrühling voll Licht und Duft und Sonnenglanz, die uns die Herzen erfüllt, sie schärft unsern Geist und stählt uns den Arm.

Sie läßt uns am ersten Tag des Maien mit unseren Klassen- und Leidensgenossen zusammentreten in dem treuen Gelöbniß: Wir rasten und ruhen nicht, wir weichen nicht mehr vom Kampfplatze, bis die letzte Schlacht geschlagen ist. Das Lied unseres Leids und Jorns, es darf nicht mehr verstummen, es muß in allen Herzen widerklingen, daß die Flammen der Empörung in gewaltiger Lohe zusammenschlagen, leuchtende Vorboten des Weltenbrandes, in dem die gottgewollte Gesellschaftsordnung mit ihrem Jammer und ihrer Qual zu Staub und Erde wird.

Hinter uns stehen mahnend die grauen Stunden des Elends. Auf unseren Scheiteln aber liegt das Maienmo genrot und von unseren Lippen strömt der Zukunft Gebet:

„Freiheit, uns dürstet nach dir,
Unsere Herzen brennen
Wie Wüstenstaub.
Unsere Stirnen tropfen
Von der Mühsal des Lebens
Du wirfst uns Regen und Sonne sein!“

B. Selinger.

Die Frauenrechte in den Ursprüngen der Menschheit.

„Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit und in seiner Linken den einzigen, immer regen Trieb nach Wahrheit, obchon mit dem Zusatze, mich immer und ewig zu irren, verschlossen hielte und spräche zu mir: Wähle! ich fielen ihm mit Demut in seine Linke und sagte: Vater gib! Die reine Wahrheit ist ja doch nur für dich allein!“

Lessings Worte kennzeichnen den unermüdlich forschenden Menscheng Geist. Wenn auch die letzten großen Wahrheiten ewige Rätsel bleiben werden, so vermag diese Erkenntnis das Streben nach der Ergründung des Weltgeschehens, das Suchen nach der Erfassung der organischen Zusammenhänge im Welt- und Menschenleben nicht einzuschränken. Rastlos bringt die geschärfte Verstandeskraft immer tiefer hinein in das Geheimnis des Lebens, in das Werden alles Seins, in das Dunkel, das über den Ursprüngen der Menschheit lagert. Aus seltsamen, bis in die Neuzeit unverstandenen und unrichtig gedeuteten Erscheinungen in Sitten und Gebräuchen mancher wilden Völkerstämme leuchten blizende Lichter auf, die ungeahnte neue Erkenntniswerte aufzeigen.

Die Ergründer der Ursfamilienform.

Als erster, welcher eine geschichtliche Entwicklung der Familie nachzuweisen versuchte, ist der Schweizer Bachofen zu nennen. Bis zum Anfang der sechziger Jahre lehnte die historische Wissenschaft sich auf diesem Gebiete an die fünf Bücher Moses an. Darnach galt die patriarchalische Familienform als die älteste, als die allein bestehende, die sich bis in unsere Tage in der bürgerlichen Familie forterhalten hat. Bachofens „Mutterrecht“, das 1861 erschien,